

DISCUSSION PAPER

WZB

WISSENSCHAFTSZENTRUM BERLIN
FÜR SOZIALFORSCHUNG

SOCIAL SCIENCE RESEARCH
CENTER BERLIN

SP IV 2007-302

**Weltgesellschaft und Modernisierung — Eine
Skizze der Dynamik des Formwandels des
Systems internationaler Beziehungen**

Susanne Fuchs¹

1 E-Mail: [Susanne Fuchs <fuchs@wzb.eu>](mailto:fuchs@wzb.eu)



ZITIERWEISE ● CITATION

Susanne Fuchs

Weltgesellschaft und Modernisierung — Eine Skizze der Dynamik des
Formwandels des Systems internationaler Beziehungen

Discussion Paper SP IV 2007-302, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 2007

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
Reichpietschufer 50, 10785 Berlin, Federal Republic of Germany

Tel.: +49/30/25491-0 ● Fax: +49/30/25491-684
E-mail: wzb@wzb.eu ● Internet: <http://www.wzb.eu>

Abstract

World Society and Modernization — A Brief Outline of the Dynamics of Change in International Relations

The institutional arrangement of international relations evolved from intergovernmental and consensus-oriented settings into a system that is increasingly characterized by supra- and transnational governing. Thus international politics are gaining greater influence at the national level; simultaneously, the nationally framed horizons of the average citizens in OECD member countries gradually incorporate ever greater international content. Multi-national employers, the possibility of international trading via internet and the almost unlimited space of communication are features of everyday life – at least for John Q. Citizen in the industrialized world.

This paper argues for the application of macro-sociological theory in the analysis of the dynamics of change in the international system. The “world society” approach and modernization theory are discussed as possible framings for the understanding of the current form of the system of international relations and the pluralization of actors on the international level. The final section introduces a slender model for the evolution of elaborated and self-referential modes of cooperation in the realm of the international.

Zusammenfassung

Weltgesellschaft und Modernisierung – Eine Skizze der Dynamik des Formwandels des Systems internationaler Beziehungen

Der Formwandel internationaler Politik verändert das institutionelle Design internationaler Beziehungen (IB) von der klassischen intergouvernementalen konsensorientierten Steuerung hin zu supra- und transnationalen Institutionen, die verstärkt auch auf nationale Politiken einwirken. Aber auch auf dem Level von Gesellschaften selbst scheint die bislang primär nationalstaatlich gerahmte Agglomerationslogik einen Teil ihres Charmes zu verlieren. „Über“-nationale Kontexte spielen auch für das, des Kosmopolitismus ansonsten eher unverdächtige, Durchschnittsmitglied von Industriegesellschaften zunehmend eine Rolle – sei es durch den multinationalen Arbeitgeber, den mittlerweile auch für Einzelpersonen problemlos abzuwickelnden Fernhandel übers Internet oder den ebenfalls hier zu findenden grenzenlosen Kommunikationsraum (entsprechende Sprachkenntnisse vorausgesetzt).

In diesem Aufsatz werde ich mich auf zwei Spielarten der makrosoziologischen Bearbeitung von IB-Themen konzentrieren: Forschungen zur Weltgesellschaft und Modernisierungstheorie werden an einigen Beispielen auf ihren Mehrwert in IB überprüft. Gleichzeitig werde ich diskutieren, ob sie in Verbindung mit Themen und Ansprüchen des Fachs IB selbst „globalisierungstauglich“ werden und stelle im letzten Abschnitt ein vorläufiges Modell für die Konzeptualisierung der Dynamik des Formwandels des Systems internationaler Beziehungen vor.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	iii
Zusammenfassung	iv
0. Einleitung.....	1
1. Soziologie der Weltgesellschaft.....	3
1.1 Denationalisierung & Exterritorialisierung – Wie sich die Weltgesellschaft (noch nicht) differenziert	4
1.2 Die globalisierte Moderne – Stolperstein der Modernisierungstheorie.....	11
2. Die Theorie reflexiver Modernisierung – alter Wein in neuen Schläuchen?.....	13
2.1 Selbstbezug und Deliberation	14
2.2 Kultur	17
2.3 Die Entzauberung der Welt.....	19
3. Die Weltgesellschaft als reflexive Moderne	21
3.1 Reflexivität revisited – Deliberation auf Dauer?	21
Literatur	28

0. Einleitung¹

Der Formwandel internationaler Politik verändert das institutionelle Design internationaler Beziehungen (IB) von der klassischen intergouvernementalen konsensorientierten Steuerung hin zu supra- und transnationalen Institutionen, die verstärkt auch auf nationale Politiken einwirken. Aber auch auf dem Level von Gesellschaften selbst scheint die bislang primär nationalstaatlich gerahmte Agglomerationslogik einen Teil ihres Charmes zu verlieren. „Über“-nationale Kontexte spielen auch für das, des Kosmopolitismus ansonsten eher unverdächtige, Durchschnittsmitglied von Industriegesellschaften zunehmend eine Rolle – sei es durch den multinationalen Arbeitgeber, den mittlerweile auch für Einzelpersonen problemlos abzuwickelnden Fernhandel übers Internet oder den ebenfalls hier zu findenden grenzenlosen Kommunikationsraum (entsprechende Sprachkenntnisse vorausgesetzt).²

Die Entstehung von klassischen konsensorientierten Institutionen im Rahmen der internationalen Nachkriegsordnung eines *embedded liberalism* lässt sich mit funktionalistischen (vgl. hier als Klassiker Haas 1958, 1964) und institutionalistischen Ansätzen (vgl. für einen Überblick Hall/Taylor 1996) analysieren. Hier wird der Gesellschaftsbegriff lediglich implizit vorausgesetzt und von den internationalen Beziehungen eigentlich nicht berührt (vgl. zu diesem Eindruck auch Albert 2002: 23-33).

Zunehmende Trans- und Supranationalisierung dagegen werden eher als Bruch mit der so charakterisierten alten nationalstaatlichen Ordnung in Folge des Aussch-

1 Ich danke meinen Kollegen aus der Abteilung „Transnationale Konflikte und internationale Institutionen“ für ausführliche Diskussionen dieses Papiers und insbesondere Michael Zürn und Georg Sørensen für großzügige Bücherspenden. Wolfgang van den Daele hat diese Arbeit mit konstruktiver Kritik begleitet und zur Klärung wichtiger Argumente beigetragen.

2 In dem Masse, in dem das „Internationale“ und die Gesellschaft miteinander in Berührung kommen, nimmt in der akademischen Debatte das Bemühen zu, die Fächer Internationale Politik und Soziologie füreinander zu öffnen. Eine Soziologisierung der Lehre der Internationalen Beziehungen (IB), bzw. ihres Sujets, sowie eine Aufgabe des methodologischen Nationalismus in der Soziologie, wird nicht nur eingeklagt (vgl. z. B. Beck, 2002, 2004; Buzan 2004; Delhey 2004; Wendt 1992, 1999; Zürn 2001), sondern teilweise bereits sowohl in IB als auch in der Soziologie selbst durchgeführt: Die „Social Theory of Internationale Relations“ (Wendt 1999), die systemtheoretisch inspirierte Theorie der Weltgesellschaft (Albert, 2000, 2001, 2002; Stichweh, 2000) und John Meyers Forschungen zur World Society (Meyer et al., 1997) sind in diesem Zusammenhang einschlägig. Auch die (wiederbelebte) *english school* (vgl. z. B. Little, 1998; Wight, 1991; Buzan, 2004) verwendet soziologische Konzepte, wie das der Gesellschaft. Auch Liberalismus und Institutionalismus (und auch die frühe *english school*, vgl. dazu Bull, 1979) müssen zumindest die Existenz einer (normativ mehr oder weniger integrierten) Staatengesellschaft annehmen. Ebenfalls hier erwähnt werden muss Ulrich Becks und Edgar Grandes Versuch, der Soziologie den kosmopolitischen Blick nahe zu bringen (vgl. dazu Beck, 2002; 2004; Beck/ Grande 2004). Die These der reflexiven Denationalisierung (Zürn, 2004), die sich auf das Konzept der reflexiven Modernisierung von Ulrich Beck (1993) bezieht, gehört ebenfalls in die Reihe der IB-Soziologie-Synthesen.

rens eines Funktionssystems – in aller Regel der Ökonomie – aus dem nationalen Rahmen analysiert (vgl. Habermas 1998, eine frühe Variante dieses Eindrucks formuliert Wallerstein 1974). Auch hier wird Gesellschaft eher im Modus des Kollateralschaden einer Entwicklung, die mit ihr originär nichts zu tun hat, betroffen.

Alternativ werden diese Entwicklungen als Ausdruck und Entfaltung einer schon länger bestehenden Weltgesellschaftsformation (vgl. für eine frühe Formulierung dieser These Luhmann 1975; für eine eher zurückhaltende Analyse Parsons 1969; für einen Vergleich beider Modelle Stichweh 2005a) interpretiert.³ Insbesondere die Arbeiten von Matthias Albert (vgl. dazu u. a. 1996; 2002 mit Stichweh 2007 im Erscheinen) und Rudolf Stichweh (vgl. dazu u. a. 2000; 2005b), aber auch die Überlegungen von John Meyer und seiner Forschungsgruppe in Stanford (vgl. dazu u. a. Meyer et al. 1997), formulieren einen weitreichenden Anspruch nicht nur hinsichtlich der Analyse eines Formwandels des Systems internationaler Beziehungen. Sie diagnostizieren das Ende national geschlossener Gesellschaftssysteme oder bezweifeln gar, dass sie je existiert hätte (vgl. zu dieser Einschätzung z. B. Stichweh 2005a: 184).

Ohne expliziten Bezug auf einen Weltgesellschaftsbegriff wird der Formwandel des Systems internationaler Beziehungen als nicht-intendierte Nebenfolge mit lockerem Bezug auf die Becksche Assoziation zum Konzept der Reflexivität (1993; mit Giddens/Lash 1996; mit Bonß 2002) als Ausdruck weitergehender Modernisierungsprozesse interpretiert (vgl. dazu u. a. Zürn 2004: 275 f.; Zürn et al. 2006: 10 f., 14). Kurz gefasst wird hier davon ausgegangen, dass das klassische System internationaler Beziehungen sich durch sein Funktionieren ungewollt selbst transformiert und die selbstreferentiellen Bezüge von Systemfunktionen bestenfalls teilweise in den Blick der betroffenen Institutionen geraten und bearbeitet werden können. Die hier ausgelösten Transformation bestehen nicht nur in einer, mittlerweile gut dokumentierten, erheblichen Zunahme von grenzüberschreitenden Austauschprozessen (vgl. dazu Beisheim et al. 1999), sondern vor allem in der Implementation eines neuen institutionellen Designs, das sowohl Souveränitätsverluste, die Aufweichung des Konsensprinzips in der internationalen Politik als auch Regelkollisionen, die ihrerseits wiederum neue institutionelle Lösungen verlangen, nach sich zieht. Die Dynamik dieser Prozesse wurde bislang nur skizzenhaft als nicht-intendiert und reflexiv charakterisiert (vgl. dazu u. a. Zürn 2004: 275 f.; Zürn et al. 2006: 10 f.).

3 Der Begriff des internationalen Systems im systemtheoretischen Sinne wurde bereits von Kaplan, 1957) in IB eingeführt. Kaplan versteht nationale Systeme hier als Subsysteme des internationalen Systems, ebenso wie supranationale Systeme. Der Einfluss der nationalen Systeme auf das internationale System sei zwar momentan noch größer als umgekehrt, dies könne sich jedoch in Zukunft ändern (vgl. dazu auch Heintz/Greve, 2005).

Trotz dieser Beispiele sind sowohl systemtheoretische als auch modernisierungstheoretische Ansätze in der Analyse des Formwandels des Systems internationaler Beziehungen nur spärlich vertreten. Gerade sie könnten aber den Anspruch auf soziologische Einbettung von Erkenntnissen aus dem Fach Internationale Beziehungen (IB) erheblich befördern. Damit soll die Vielzahl *soziologischer* Bezüge im Fach IB weder negiert noch abgetan werden, dagegen ist aber ein relativer Mangel an *gesellschaftstheoretischen* Konzepten in IB zu konzedieren (vgl. zu einer ähnlichen Einschätzung Albert 2001, 2002).

Im folgenden Kapitel werde ich mich auf zwei Spielarten der makrosoziologischen Bearbeitung von IB-Themen konzentrieren: Weltgesellschaftsansatz/Systemtheorie und Modernisierungstheorie werden an einigen Beispielen auf ihren Mehrwert in IB überprüft. Gleichzeitig werde ich diskutieren, ob sie in Verbindung mit Themen und Ansprüchen des Fachs IB selbst „globalisierungstauglich“ werden.

1. Soziologie der Weltgesellschaft

Die Überlegungen zur Weltgesellschaft greifen in aller Regel die Beobachtung einer Zunahme von „übernationalen“ Interdependenzen zwischen nicht-staatlichen Akteuren auf und formulieren deren Gesetzmäßigkeiten entweder entlang struktureller Merkmale und eines gemeinsamen (Kommunikations)Horizonts vormals voneinander abgeschlossener Nationalgesellschaften (so z. B. Albert, Stichweh) oder über das Postulat einer (oberflächlich) standardisierten Weltkultur, die über internationale Institutionen vermittelt wird (Meyer). Dabei ist weniger die Beobachtung kultureller Diffusion überraschend (die gab es immer), als der Modus ihrer Vermittlung: Das Geflecht internationaler Institutionen, das diese standardisierende Wirkung ausübt, ist hier der eigentliche Kern der Weltgesellschaft.

Modernisierungstheoretiker dagegen stehen vor dem Problem, die Globalisierung der Moderne bei gleichzeitig unbestrittener Divergenz ihrer Ausprägungen schlüssig zu formulieren und damit auch die Annahme einer quasi „natürlich“ entstehenden Konvergenz modernder Gesellschaften zu modifizieren oder aufzugeben. Frühe Kritiker dieser Position, wie zum Beispiel Wallerstein, bestritten diesen Automatismus mit dem Hinweis, dass die global agierende kapitalistische Wirtschaftsordnung unterschiedliche Modernisierungsniveaus benötige. Während Weltgesellschaftsbeobachter also hinsichtlich der Struktur-Lücke Interessantes zu bieten haben (für eine systematische Bestandsaufnahme möglicher Berührungspunkte zwischen IB und Systemtheorie, vgl. Albert 2001) können modernisierungstheoretische Ansätze, wie zum Beispiel die Theorie reflexiver Modernisierung, Aufschluss hinsichtlich der Dynamik der „weltgesellschaftlichen“ Entwicklung geben.

Ich werde in den folgenden Kapiteln einige Vertreter der Weltgesellschaftsforschung, vor allem in der systemtheoretischen Variante, vorstellen und in aller Kürze den Stand modernisierungstheoretischer Überlegungen zur Globalisierung zusammenfassen. Dabei werde ich mich vor allem auf die Frage konzentrieren, welche Ansätze am ehesten Bausteine für den in IB vermissten soziologischen Rahmen für die Analyse der postnationalen Konstellation bieten könnten.

1.1 Denationalisierung & Exterritorialisierung – Wie sich die Weltgesellschaft (noch nicht) differenziert

Auch die Soziologie muss sich mittlerweile mit Sujets inter- oder zumindest über-nationaler Natur herumschlagen:

Die Soziologie steht in der aktuellen Theoriediskussion vor der Herausforderung, den Status der Moderne zu überdenken. Die Klassiker des Fachs bieten dafür keine sichere Leitorientierung. Eine angemessene Theorie hat dem Umstand Rechnung zu tragen, daß die Moderne heute weltweit als gemeinsamer Kontext verbreitet ist, *ohne das es zu einer Konvergenz von Ordnungsmustern gekommen ist* (Schwinn 2005: 205, Hervorhebung SF).

Versuche die Globalisierung der Moderne soziologisch zu fassen, finden sich schon seit den 1960er Jahren in verschiedenen Publikationen zur Weltgesellschaft.⁴ (vgl. z. B. Albert et al. 2000; Albert 2002; Bornschier 2002; Wallerstein 1974; Stichweh 2000) Die meisten dieser Ansätze wurden in kritischer Auseinandersetzung mit der Modernisierungstheorie und ihrem Konvergenzoptimismus entwickelt. Insbesondere die Dependenztheorie (vgl. z. B. Frank 1967; Cardoso 1977), die vor allem in Lateinamerika und eng an entwicklungspolitischen Maßnahmen entwickelt wurde und Wallersteins Weltsystemschule, sind hier zu nennen. Zentrales Konzept ist hier die Zentrum-Peripherie-Metapher, die auch in neueren Forschungen zur sozialen Ungleichheit und ihrem Bemühen, Ungleichheit wieder global zu thematisieren, zur

4 Ursprünglich wurde der Begriff bereits in den 1940er Jahren in den Rechtswissenschaften eingeführt. Er wird hier gleichgesetzt mit Bulls späterem Begriff der *International Society*, die bereits weltumspannend und damit dann auch eine Weltgesellschaft sei (Schwarzenberger, 1951). Sie konstituiert sich jedoch nach wie vor nur über Machtbeziehungen zwischen den einzelnen Nationalstaaten. Dennoch wird der Weltgesellschaftsbegriff von späteren Autoren eher als Utopie als als Realität verwendet, da er gleichgesetzt wird mit normativer Integration (vgl. dazu und für einen Überblick der Karriere des Weltgesellschaftsbegriffs in IB auch Heintz/Greve, 2005: 92) und nicht, wie dann später von der World Society Research Group (Albert et al. 2000) vorgeschlagen, mit rationalen Beziehungen, die auf einem Gesellschaftsvertrag à la Locke basieren. Im Unterschied zum systemtheoretisch inspirierten Ansatz, der die Weltgesellschaft vor allem formal über die Möglichkeit kommunikativer Vernetzung definiert, (siehe unten) basiert der (Welt)Gesellschaftsbegriff dann auch in der *english school* auf weltweit institutionalisierten Normen und Werten.

Anwendung gelang (vgl. dazu z. B. Kreckel 2004). Das Weltsystem ist hier vor allem charakterisiert durch eine kapitalistische Wirtschaftsordnung.

Peter Heintz, ursprünglich in der Entwicklungssoziologie beheimatet (1962), entwirft als weitere Weltgesellschaftsvariante ein der Systemtheorie verwandtes Modell der Welt als Interaktionsfeld (1982). Seine Überlegungen könnten von Interesse für den sozialkonstruktivistischen Ansatz in IB sein, da er nicht nur die Strukturen der Weltgesellschaft im Blick hat, sondern auch ihre konstitutive Semantik als Orientierungshorizont für Akteure (vgl. dazu auch Heintz/Greve 2005: 104 f.). Damit eröffnet er den Weg für einen Subjektivismus in der Analyse von globalen Zusammenhängen. Seine Analyseeinheiten sind Interaktionsfelder, wie Nationalstaaten oder Organisationen, sein Fokus liegt auf

... Legitimität im Sinne eines Gegenpols zur Macht ... Die untersten Einheiten der Weltgesellschaft suchen demnach Legitimationsquellen mit dem Ziel, ihre eigene Situation zu verbessern. Diese Gründe sind Legitimationsquellen, zu denen sich auch die weniger privilegierten Einheiten Zugang verschaffen können ... Je höher der Legitimationsdruck auf die privilegierten Einheiten und das System, desto größer dürfte die Chance sein, daß legitimierte Forderungen unterprivilegierter Einheiten eingelöst werden. (Heintz 1982: 83)

Gleichzeitig sieht er den Trend, das weltweite Interessen der Bevölkerung kaum eingelöst oder auch nur artikuliert werden können, da sie dafür mit den Partikularinteressen globalgesellschaftlicher Akteure zusammenfallen müssten (ibid. 83 f.). Ein weiteres Hindernis besteht laut Heintz darin, dass die Weltbevölkerung ihre Interessen nach wie vor gebrochen in Untereinheiten wie Nationalstaaten, Gemeinden oder Familien wahrnimmt.

Dieser systemtheoretische Ansatz ist von Wallerstein und der Dependenz-Theorie inspiriert und teilt mit Luhmann vor allem die Annahme dass Kommunikation die Grundwährung der Weltgesellschaft ist. Heintz ist allerdings in der gegenwärtigen Diskussion kaum noch von Bedeutung. Für den in Kapitel 3 in diesem Aufsatz vorgestellten Vorschlag für ein modernisierungstheoretisches Modell des Strukturwandels internationaler Beziehungen sind jedoch seine Überlegungen zu Legitimation als Gegenpol zur (vor allem ökonomisch formulierten) Macht hilfreich.⁵

John Meyer und seine Forschungsgruppe in Stanford (z. B. Meyer et al. 1997) lassen sich in ihrer Analyse einer emergierenden Weltkultur von neoinstitutionalistischen Ansätzen inspirieren (hier einschlägig DiMaggio/Powell 1983). Ihre Grundthese lautet:

5 Ähnlich identifiziert Beck im Zuge der Globalisierung neue Möglichkeiten des Widerstandes, etwa im Sinne von *consumer power* (vgl. dazu auch Beck 2002; zu einer Kritik des dort entwickelten Konzepts des Kosmopolitismus als neue kritische Theorie vgl. Fuchs/Zürn 2006).

Many features of the contemporary nation-state derive from worldwide models constructed and propagated through global cultural and associational processes (ibid. 144 f.).

Er bestimmt den Operationsmodus der Weltgesellschaft teils als Resultat der normsetzenden Kraft von Institutionen, teils als Diffusionsprozess und Folge einer sich globalisierenden Kultur. Zentral für den Operationsmodus der Weltgesellschaft sei deren eigentümliche „Staatenlosigkeit“:

The operation of world society through peculiarly cultural and associational processes depends heavily on its statelessness. The almost feudal character of parcelized legal-rational sovereignty in the world ... has the seemingly paradoxical result of diminishing the causal importance of the organized hierarchies of power and interests celebrated in most „realist“ social scientific theories (ibid. 145).

Gleichzeitig sei dieses Charakteristikum aber auch verantwortlich für die geringe Aufmerksamkeit, die dem Thema in den Sozialwissenschaften gewidmet werden würde. Meyer analysiert den Einfluss der Weltgesellschaft in Folge durch ein überzeugendes Gedankenexperiment: Eine Gesellschaft wird neu entdeckt auf einer bislang unbekanntem Insel – welchen Veränderungen wäre diese Gesellschaft in kürzester Zeit unterworfen und über welche Mechanismen würden diese Veränderungen erreicht werden?

Meyer spielt dieses Experiment vor dem Hintergrund des soziologischen Ansatzes des Institutionalismus durch und versteht den Staat als kulturell eingebettet und konstruiert durch ein weltweit organisiertes Netz an Bedeutungen und Akteuren, die diese Bedeutungen transportieren und bekräftigen (ibid. 147 f.). Er geht damit aus von einer „rationalized world institutional and cultural order“ (ibid. 151), die Entwicklungsziele wie ökonomischen Fortschritt oder soziale Gerechtigkeit, aber eben auch entsprechende Problemdefinitionen beim Erreichen dieser Ziele bereitstellt. Gleiches gilt für Standard-Akteure und *policies*, institutionelle Rahmenbedingungen, funktionale Differenzierung der Inselgesellschaft und das Instrumentarium, die Bevölkerung zu messen und als solche im modernen Sinne regierbar zu machen. Gleichzeitig wirken auch nationale Akteure und Strukturen auf die Weltkultur zurück und verändern diese (ibid. 167). Letztendlich würde Meyers Inselkultur in kürzester Zeit zumindest hinsichtlich der institutionellen Formen und Verfahren sehr schnell einem modernen Staat ähneln und unter der Beobachtung und nachdrücklicher Ermutigung der Weltgesellschaft weitergehende global akzeptierte Formen annehmen. Den Einwand, die Weltgesellschaft würde häufig bei der Durchsetzung ihrer Kultur versagen, weist Meyer zurück:

Many observers anticipate a variety of failures of world society, citing instances of gross violations of world-cultural principles (e.g., in Bosnia), stagnant development

(e.g., in Africa), and evasion of proper responsibility (in many places). In our view, the growing list of perceived „social problems“ in the world indicates not the weakness of world cultural institutions but their strength. Events like political torture, waste dumping, or corruption, which not so long ago were either overlooked entirely or considered routine, local specific aberrations or tragedies, are now of world-societal significance. They violate strong expectations, regarding global integration and propriety and can easily evoke world-societal reactions seeking to put things right. A world with so many widely discussed social problems is a world of Durkheimian and Simmelian integration, however much it may also seem driven by disintegrative tendencies (Meyer et al. 175).

So spannend dieser Ansatz auch ist und so überzeugend Meyer seine Argumente auch ausführt, es bleibt ein Problem, dass der Begriff „Gesellschaft“ hier mit so vielen Phänomenen gleichgesetzt wird, dass er eigentlich schon fast beliebig verwendet wird.

Den meines Erachtens weitgehendsten und aktuellsten Anspruch auf ein kohärentes Theorieprojekt zur Weltgesellschaft erheben die systemtheoretisch inspirierten Ansätze, die ich hier exemplarisch an Stichweh (2000) besprechen möchte. Mit Luhmann, dessen erster Entwurf zur Weltgesellschaft bereits seit 1971 (Luhmann 1975) vorliegt, folgt für Stichweh aus der prinzipiellen Möglichkeit weltweit gleichzeitig stattfindender Kommunikation die Unmöglichkeit der Existenz operativ geschlossener Gesellschaftssysteme in der globalisierten Welt. Daraus folgt eine Definition von Gesellschaft als umfassender Horizont von Kommunikationen. Gleichzeitig analysiert Stichweh hier aber auch die tatsächlich zunehmenden grenzüberschreitenden Transaktionen, wie zum Beispiel am Beispiel der *epistemic communities* ausgeführt und behauptet damit auch die Entwicklung von autonomen grenzüberschreitenden Subsystemen.⁶ Damit formuliert er die Beobachtung der Globalisierung der Moderne als Referenzrahmen für *alle* Gesellschaften in einem gesellschaftstheoretisch gehaltvollen Rahmen, der gleichzeitig diesen Referenzrahmen nicht in der Vielfalt und damit der Beliebigkeit aufgehen lässt.⁷

Die Existenz der „Weltgesellschaft“ ist dennoch nach wie vor umstritten. Während sie für Stichweh das „einzige Sozialsystem, das völlig eindeutige Grenzen aufweist“ (Stichweh 2000: 31) ist und verschiedene Vergesellschafts- und Modernitätsgrade lediglich Binnendifferenzierungen der Weltgesellschaft darstellen (ibid. 10-14), bestreitet zum Beispiel ein IB-Vertreter, Robert O. Keohane zumindest ihren universellen Charakter:

6 Wie das im Übrigen auch Matthias Albert tut, vgl. 2001; mit Stichweh 2007.

7 Damit soll nicht impliziert sein, dass der systemtheoretische Ansatz keine Probleme hätte, Konvergenz und Divergenz zu theoretisieren. Auf sehr allgemeinem Niveau scheint mir das allerdings bereits gelungen zu sein, eine empirische Bearbeitung von Stichwehs Überlegungen steht allerdings noch aus.

We must unfortunately conclude that the vision of a universal global society is a mirage. There is indeed a global society: common values and common institutions are not geographically bounded. But the global society in which we live is not universal: it does not include members of al-Qaeda, suicide bombers, or substantial elements of the US allies such as Saudi Arabia or Pakistan. It also excludes other fundamentalists who believe that as the "chosen people" they have special rights and privileges. People with these beliefs may belong to global societies of their own, but they do not belong to the same global society as do those of us who believe in liberal and democratic values. To genuinely belong to an open global society, one must accept others, with very different beliefs about ultimate truth and the good life, as participants, as long as they follow principles of reciprocity in accordance with fair procedural rules (Keohane 2003: 136).

Keohane unterlegt hier allerdings einen anspruchsvollen, normativ aufgeladenen, Gesellschaftsbegriff, den vermutlich auch die meisten territorialstaatlich verfassten Gesellschaften nicht erfüllen würden. Einmal mehr wird hier die Unterscheidung zwischen der eher „kulturlastigen“ amerikanischen Soziologie und den stärker systematisch orientierten kontinentaleuropäischen Ansätzen deutlich. Stichweh begreift die Weltgesellschaft analog zu Niklas Luhmann als Summe der in ihr stattfindenden, potentiell gleichzeitig geschehenden Kommunikationen (Stichweh 2000: 207). Differenzierungen, auch die, die Keohane beobachtet, werden dann nicht als historisch konditioniert oder gleichzeitig vorkommende Unterschiedlichkeiten im Entwicklungsniveau verstanden, sondern

... als *strukturelle Effekte der Weltgesellschaft* ... und die wissenschaftliche Beobachtung der Weltgesellschaft wird sich darauf konzentrieren, *wie* dieses System mit historischen Konditionen und der „Gleichzeitigkeit des entwicklungsgeschichtlichen Ungleichzeitigen“ umgeht und diese Sonderlagen für den eigenen Strukturaufbau fruchtbar macht (Stichweh 2000: 13 f.).

Lässt man sich zunächst auf diesen normativ abgespeckten Gesellschaftsbegriff ein, dann wird es möglich, auch die von Keohane ausgegrenzten Gruppen und Phänomene, die er kurzerhand vor die Tür der Weltgesellschaft verweist, als negative Effekte eines globalen Modernisierungs- und Vergesellschaftungsprozesses zu analysieren. In der normativen Abstinenz der systemtheoretischen Herangehensweise an die Frage nach Ausmaß und Qualität „übernationaler“ Vergesellschaftungsprozesse liegt meines Erachtens ein Potential, das auch für die stark normativ gefärbten sozial-konstruktivistischen Ansätze in IB zu erschließen wäre.

Stichweh verzichtet zunächst auf eine Qualifizierung und weitergehende Analyse der Prozesse, die zur Weltgesellschaft führen und bestimmt erst einmal ihr zentrales Charakteristikum als den Verlust der operativen Geschlossenheit der bisher nebeneinander existierenden Gesellschaftssysteme. Man kann allerdings berechtigt nachfragen, ob Stichweh hier nicht einfach den Verlust der *Begrenzung des Horizonts einer*

Gesellschaft mit der wesentlich weitergehenden These des *Verlusts ihrer operativen Geschlossenheit* verwechselt (siehe auch Stichweh 2000: 148 f.). Das eine zieht nicht notwendig das andere nach sich – ich kann durchaus um meine Nachbarn wissen und dennoch ohne Bezug auf ihre Existenz agieren.

Den Beginn der Weltgesellschaft der Moderne bestimmt Stichweh dann als die „Expansion der europäisch-atlantischen Gesellschaft“ (ibid.). Die Mechanismen, die zu diesem, systemtheoretisch betrachtet unwahrscheinlichen, Ergebnis führten, identifiziert er als (1) globale Diffusion, (2) globale Interrelation oder globale Vernetzung und (3) Dezentralisierung von Funktionssystemen (ibid. 254-262). Mit diesen Mechanismen globalisiert die Weltgesellschaft ihre Innovationen, das heißt „Funktionssysteme, Organisationen, Telekommunikation“ (ibid. 254).

Hier wird häufig der Einwand erhoben, es handele sich um eine überspitzte Beschreibung einer Entwicklung, die bislang bestenfalls in Spurenelementen zu erkennen sei (vgl. dazu u. a. Gerhards 2000, zur Gegenthese im selben Band Eder/Kantner 2000). Wenn es sicherlich auch zutrifft, dass man für Stichwehs recht frei ausgewählte Empirie ohne weiteres Beispiele findet, die das Gegenteil belegen, so geht es ihm hier doch um etwas anderes, das von der Kritik allzu oft übersehen wird. Der zentrale Begriff in Stichwehs These ist der der „operativen Geschlossenheit“, der seinen Bezugspunkt auf der Ebene des Nationalstaats und eben nicht auf einer darüber liegenden findet. Stichweh postuliert also zunächst Öffnungsprozesse zuvor gegeneinander geschlossener Gesellschaften und nur in Ansätzen (die im wesentlichen Luhmann folgen) die bereits vollzogene Existenz der Weltgesellschaft als konsistentes, geschlossenes und selbstorganisiertes Gebilde.

Er weist hier lediglich darauf hin, dass Weltentwürfe nicht mehr bezugsfrei nebeneinander existieren, dass die Geschlossenheit von Exklusiv-Gesellschaften unwiderruflich dahin ist und dass diese operative Öffnung auch institutionell folgenreich ist.⁸ Auch Gegenentwürfe zum europäisch-atlantischen Modell konstituieren sich im expliziten Bezug auf dieses und stimmen, ob bewusst oder unbewusst, ihre Operationen auf seine Existenz ab.

Grundsätzlich scheint die Weltgesellschaftsforschung ein lebendiges und vielversprechendes Forschungsfeld zu sein, das zudem trotz anderslautender Empfehlungen (vgl. dazu Schwinn 2005) den Anspruch auf *Grand Theory* nicht aufgegeben hat. Dennoch scheint sie mir als gesellschaftstheoretische Fundierung einer „neuen“ IB

8 Diesen letzten Gedanken führt er jedoch nur anekdotisch aus und es ist auch schwer zu erkennen, wie er im Rahmen einer im Wesentlichen auf Kommunikationsströme basierenden Theorie systematisch zu entwickeln wäre. Hier könnte wiederum ein Verständnis der norm- und regelsetzenden Kapazität des Systems internationaler Beziehungen, wie es in IB entwickelt wird, hilfreich sein.

Forschung, auch in ihrer meines Erachtens vielversprechendsten systemtheoretischen Ausprägung, momentan nur bedingt geeignet zu sein.

Dabei sehe ich anders als Stichweh das Hauptproblem nicht so sehr in der Aufgabe, Differenz in der Weltgesellschaft als Struktureffekte eben jener zu analysieren – S. N. Eisenstadt liefert hier mit seiner Untersuchung von fundamentalistischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts als Ausdruck und Produkt von Modernisierungsprozessen wichtige Einsichten. Wesentlich problematischer scheinen mir die Fragen zum Differenzierungsmodus der Weltgesellschaft und daraus folgend zum Stellenwert des Systems internationaler Beziehungen innerhalb der Weltgesellschaft zu sein. Es ist Albert (2001) zum Beispiel nur dann dahingehend zuzustimmen, dass die Weltgesellschaft strenggenommen kein System internationaler Beziehungen kennen kann, wenn die Weltgesellschaft funktional und nicht etwas bspw. regional differenziert ist *und* sich im Zuge dieser Differenzierung auch die Nationalstaaten auflösen. Ansonsten ist schwer einzusehen, warum es nicht wie im föderalen Bundesstaat nach wie vor Beziehungen zwischen den Untereinheiten, in diesem Falle den Nationen, geben könnte.

Willke (2001) schlägt hier vor, die Weltgesellschaft als in Entwicklung befindlich zu betrachten und die territoriale oder regionale Differenzierung als vorübergehende zu verstehen, die von der funktionalen abgelöst werden wird.⁹ Ob diese Vermutung jemals empirisch validiert wird, sei dahingestellt. Auch Alberts Vorschlag, die regionale Differenzierung auf der intermediären Ebene der Organisation (also z. B. ASEAN, EU) und nicht auf der Weltgesellschaftsebene zu lokalisieren, scheint mir ein Kunstgriff zu sein. Selbst wenn man seinen Überlegungen folgt, hat man zwar die Weltgesellschaft von der regionalen Differenzierung befreit, funktional differenziert ist sie damit aber immer noch nicht.

Da die systemtheoretisch inspirierte Weltgesellschaftsforschung Gesellschaft vor allem über den Modus der Differenzierung bestimmt, ist die Lösung dieses Problems meines Erachtens zentral für die Weiterentwicklung des Ansatzes. Insgesamt scheinen mir die hier vorgestellten Überlegungen jedoch noch zu stark einerseits an das nationalstaatlich verfasste Gesellschaftsmodell und andererseits an einen strikt systemtheoretisch definierten Systembegriff angelehnt zu sein.

Die Konturen einer Weltgesellschaft sind also noch nicht ganz deutlich zu erkennen und die gewohnten Konzepte greifen (noch) nicht so recht. Ich werde daher im

9 Es wird aber auch nicht ganz klar, was funktionale Differenzierung auf der Ebene der Weltgesellschaft heißen könnte. Man ist sehr versucht, an die eher schlichten Stammtischscherze zu denken, die da sagen, die Hölle wäre, wenn die Italiener den Verkehr regeln und die Engländer kochen.

folgenden Kapitel eine alternative Herangehensweise an die postnationale Konstellation ausprobieren: Die „Weltgesellschaft“ soll über ihre Dynamik charakterisiert werden, die ich hier als Modus eines entgrenzten Modernisierungsprozess verstehe. Gleichzeitig soll damit auch geprüft werden, ob sich die Modernisierungstheorie, die sich momentan mit Globalisierungs-/Denationalisierungsphänomenen noch sehr schwer tut, in einer Reformulierung für die Weltgesellschaft retten lässt.

1.2 Die globalisierte Moderne – Stolperstein der Modernisierungstheorie

Auch die Modernisierungstheorie kann die Vielfalt der Moderne nicht länger leugnen. Zwei unterschiedliche Stränge lassen sich hier ausmachen: Erstens existiert die konvergenzbetonte Schule, für die die westliche Ausprägung der Moderne weiterhin *das* Modell für gesellschaftliche Entwicklung darstellt und Abweichungen entweder als temporäre, im Sinne eines „noch nicht“, „unvollständig“ oder als Pathologien gedacht werden (vgl. u. a. Zapf 1996). Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Blocks erhielt diese Sicht der Dinge noch einmal verstärkt Auftrieb unter der Überschrift des Endes der Geschichte (Fukuyama 1992). Alternativen zur Kombination „politischer Liberalismus und Marktwirtschaft“ waren jetzt scheinbar endgültig als illegitim diskreditiert.

Der zweite, divergenz-betonende Strang der Modernisierungstheorie akzeptiert die beobachtete Varianz als gleichberechtigte Ausprägungen einer gesellschaftlichen Konstellation, wenn das westliche Ursprungsmodell auch weiterhin Referenzcharakter hat. Der wichtigste Autor und Begründer dieser Variante, Eisenstadt, versteht Modernisierung vor allem als Durchsetzung einer kulturellen und politischen Programmatik (so z. B. Eisenstadt 2000). Die kulturprogrammatischen Postulate „der Autonomie des Individuums und der Herrschaft der Vernunft“ (Eisenstadt 2000: 27) einerseits und der hohe Grad an Politisierung verschiedenster gesellschaftlicher Sektoren und Konflikte andererseits, kennzeichnen bei ihm die Moderne. Als Folge der Politisierung tobt ein ständiger „Kampf um die Abgrenzung der politischen Sphäre, der vor allem von sozialen Bewegungen ausgetragen wird“ (ibid. 19). Die relative Allgemeinheit seiner Auffassung von Moderne, die er allerdings in detailreichen und von enzyklopädischem Wissen getragenen Studien auffüttert, erlaubt eine Öffnung des Konzepts für Phänomene jenseits der nationalstaatlich definierten und funktional differenzierten Gesellschaft.

Eisenstadts wichtigster Beitrag zu einer Reformulierung der strukturfunktionalistisch inspirierten Modernisierungstheorie bleibt jedoch die Aufwertung des Akteurs und insbesondere auch der Elitenformationen in der konkreten Entwicklung moderner Gesellschaften. Damit wird auch der Modernisierungsprozess aus dem Automatismus

der funktional erforderlichen Strukturantwort auf sozialen Wandel herausgeholt und als Ergebnis von Konflikten und Auseinandersetzungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen erkennbar.¹⁰ Mit dem Ausstieg aus dem Strukturfunktionalismus, der bei Parsons und später dann bei Luhmann zu einer Reduzierung von Gesellschaft auf miteinander kommunizierende Subsystemen führt, wird die Anwendung des Konzeptes „Modernisierung“ mindestens theoretisch über die Grenzen national verfasster Gesellschaften hinaus möglich (zum Ausbleiben einer „Internationalisierung“ der Modernisierungstheorie und ihren Folgen für die Theorieentwicklung in der Soziologie als Ganzes, äußert sich z. B. Schwinn 2005 sehr deutlich). Zentral ist dabei die *flexible* Kombination der kulturellen und politischen Programmatik der Moderne: Individualisierung, Rationalität und Politisierung. Träger dieser Entwicklungen müssen nicht notwendig nationale Gesellschaften sein.

Die pessimistische Variante der divergenzbetonten Modernisierungstheorie findet sich in der These vom „clash of civilizations“ (Huntington 1997) – die Varianz existiert hier nicht in friedlicher Koexistenz, sondern trifft gelegentlich gewaltsam aufeinander. Im 21. Jahrhundert erwartet Huntington dies insbesondere bei Zusammentreffen zwischen der westlichen und der islamisch-arabischen Welt.

Interessanterweise verfügen beide Ansätze in ihren Extremvarianten durchaus über „Weltgesellschaftspotential“. Fukuyamas Version enthält es im erwarteten globalen Siegeszug des liberal-kapitalistischen Gesellschaftsmodells, Huntington formuliert es in der Diagnose des Dauerkonflikts zwischen modernen und anti-modernen Gesellschaftsentwürfen. Strenggenommen diagnostizieren beide Autoren allerdings nicht Globalisierung (oder Entgrenzung) von Gesellschaft, sondern die Form des Endzustandes der Welt. Insbesondere bei Fukuyama ist diese These plakativ mit der Überschrift von „Ende der Geschichte“ formuliert worden.

Eine weitere Variante der Modernisierungstheorie wird von Ulrich Beck vertreten: Seine Theorie reflexiver Modernisierung grenzt sich sehr scharf von der konvergenz-betonenden Modernisierungstheorie ab (vgl. dazu Beck 1993: 80-85). Dies wird knapp zehn Jahre später noch einmal in recht harscher Weise bekräftigt, wenn Beck der Theorie der ersten Moderne Ignoranz gegenüber transnationalen Phänomenen vorwirft und behauptet, vor ihm sei noch niemand auf diese Entwicklung gestoßen und sie in sein Programm einer reflexiven Moderne einpasst (Beck 2002: 52).

10 Das reichhaltige Œuvre von Eisenstadt zusammenzufassen, kann und soll hier nicht geleistet werden. Einen vergleichsweise kurzen Einblick in die historisch-soziologischen Grundlagen seiner Arbeiten gibt sein Aufsatz von 1982, in dem kurz Ergebnisse seiner Forschungen zu den Kulturen der Achsenzeit vorgestellt werden. Eine gute Einführung in soziologische Theorien allgemein und u. a. auch zu Eisenstadt und seinen Wurzeln bei Parsons und Shils geben Joas und Knöbl 2004, insbesondere 430-473.

An diese Vermutung schließt auch Zürn an, wenn er schreibt, die Transformation des Systems internationaler Beziehungen sei möglicherweise als ein Teil eines breiteren Prozesses reflexiver Modernisierung zu verstehen (2004: 275 f.). Reflexivität wird also als theoretische Ressource verwendet, mit der möglicherweise auch der Begriff der Modernisierung über die Grenzen des Nationalstaats hinaus verwendet werden kann und ein soziologisch basiertes Verständnis des Formwandels internationaler Politik ermöglicht.

Im folgenden Kapitel werde ich dieser Begriffsverwendung nachgehen und verschiedene Reflexivitätsbegriffe auf ihre Angemessenheit für die Analyse sozialer Sachverhalte im Allgemeinen und insbesondere des Systems internationaler Beziehungen überprüfen. In Kapitel 3 stelle ich dann einen ersten Entwurf für ein Modell deterritorialisierter Modernisierungsprozesse vor, das sich aus Eisenstadts Überlegungen und einem revidierten Verständnis von Reflexivität speist.

2. Die Theorie reflexiver Modernisierung – alter Wein in neuen Schläuchen?

Das Konzept der Reflexivität hat bereits Eingang in theoretische Überlegungen in der Disziplin IB gefunden. Ganz explizit wird es verwendet in der These der reflexiven Denationalisierung (Zürn 2004) etwas weiter gefasst findet man es auch in der Auffassung der Internationalisierung und Liberalisierung des Systems internationaler Beziehungen als nicht-intendierte Nebenfolgen, die die Systemgrundlagen in letzter Konsequenz radikal transformieren (vgl. dazu u. a. Habermas 1998; Sassen 2000, Zürn et al. 2006).

Der soziologische Gehalt dieser Überlegungen liegt, neben dem zu Grunde liegenden Verdacht, der Formwandel des Systems internationaler Beziehungen könnte als Teil des breiteren Prozesses reflexiver Modernisierung verstanden werden, auch in der expliziten Würdigung der Existenz und der Effekte des Agierens gesellschaftlicher Akteure in internationalen Zusammenhängen. Die zunehmende Präsenz inter- und supranationaler Organisationen in nationalen Gesellschaften und ihr Einfluss auf nationale Politiken, die durch eine Verschiebung von Schnittstellenproblemen hin zu *behind the border issues* bedingt ist, löst in letzteren Widerstände aus. Diese artikulieren sich einerseits in gesellschaftlichen Forderungen nach Transparenz, Legitimität und Zurechenbarkeit politischer Entscheidungen und andererseits in der Formierung von Akteuren, die diesen Forderungen auch im System internationaler Beziehungen Gehör verschaffen können.¹¹ Denationalisierung wird also reflexiv, sie findet nicht

11 Neben einer Entwicklung hin zu supra- und transnationaler Organisation von zwischenstaatlichen Austauschprozessen gibt es auch eine Entwicklung hin zu transgovernmentalen Beziehun-

mehr nur statt durch eine Zunahme von grenzüberschreitenden Austauschprozessen, sondern durch eine kritische Auseinandersetzung mit den (nicht intendierten) Folgen des Systemdesigns, die ihrerseits weitere Systemmodifikationen zur Folge haben.

Dabei liegt das Augenmerk also weniger auf den Mechanismen der Entstehung der Weltgesellschaft oder ihrer gegenwärtigen Form, als auf der speziellen Form der Interdependenz der Prozesse, die zu ihrer Modifikation führen.¹² Reflexivität soll hier einerseits einen Komplexitätssprung hinsichtlich der Prozessierung von Inhalten und Rahmenbedingungen gesellschaftlicher und politischer Austauschprozesse auf internationaler Ebene beschreiben und andererseits eine reflexive und deliberative Beschäftigung mit vormals nicht reflektierten Rahmenbedingungen und Ergebnissen internationaler Politik anzeigen.¹³ Beide Aspekte des Begriffs sind mindestens analytisch zu trennen und werden in der Folge auch getrennt diskutiert. Kann dann also der Formwandel internationaler Politik (nicht nur hinsichtlich Denationalisierungstendenzen) tatsächlich als Teilprozess reflexiver Modernisierung verstanden werden?

Für eine vorläufige Beantwortung dieser Fragen werde ich zunächst eine kurze konzeptionelle Klärung des Begriffs „Reflexivität“ vornehmen.¹⁴ In einem zweiten Schritt gehe ich dann der Frage nach, ob soziale Prozesse tatsächlich in der späten Moderne reflexiv geworden sind und damit das Spezifikum spät-moderner Gesellschaften hinreichend beschrieben ist. Daran anschließend gebe ich eine erste Einschätzung der Anwendbarkeit dieser Modernisierungstheorie auf Prozesse im System internationaler Beziehungen.

2.1 Selbstbezug und Deliberation

Ich werde in diesem Kapitel zwei Aspekte von Reflexivität trennen: Einerseits gibt es Reflexivität im technischen Sinne, als Selbstbezüglichkeit von Systemoperationen und andererseits wird der Begriff in einem deliberativen Sinn verwendet, als (kritische) Reflexion von Systemprozessen und ihrer Legitimität und Effizienz. In dieser Betrachtung

gen (Slaughter, 1997, 2004) z. B. im juristischen oder im Bereich der inneren Sicherheit. Die (häufig informelle) Kooperation von Behörden und Bürokraten über Ländergrenzen hinweg birgt jedoch kaum eine Antwort auf Partizipations- und Kontrollforderung gesellschaftlicher Akteure, sondern verspricht in den Augen ihrer Kritiker eher eine Entwicklung in Richtung Technokratie als Demokratie (ibid. 1997: 196 f.).

12 Ich verwende den Begriff der Weltgesellschaft hier eher im Sinne Stichwehs, also als ein globales Sozialsystem, das sowohl Gesellschaft *als auch* Politik, also auch internationale Politik umfasst. Sowohl neo-institutionalistische als auch sozialkonstruktivistische Autoren sollten damit kein Problem haben, da ihre Überlegungen letztlich auf eine solche „Vergesellschaftung“ internationaler Politik hinauslaufen.

13 Beide Begriffe sind letztlich Reaktionen auf Differenzierungsfolgen – einmal als bewusstloser Strukturwandel und einmal als Akteurshandeln.

14 Für eine ausführliche Behandlung sowohl der technischen Aspekte des Begriffs als auch der sozialen Konsequenzen einer reflexiven Gesellschaft vgl. Fuchs 2007.

tung wird deutlich, dass Reflexivität in der ersten Bedeutung keineswegs ein exklusives Kennzeichen der späten Moderne, sondern ein Merkmal jeglichen selbstorganisierten Systems, also auch von nicht-modernen Gesellschaften, ist. Mit anderen Worten, anders als Ulrich Beck behauptet, waren Nebenfolgen immer der Motor der Geschichte, ihre Subjekte haben das lediglich erst in der (späten) Moderne bemerkt.

Der Augenblick, in dem die Macht der nicht-intendierten Nebenfolge in nicht-modernen Gesellschaften offenbar wurde, also Reflexivität sich in der zweiten Bedeutung entfaltete, war in der Regel identisch mit ihrem (meist gewaltsam verursachten) Zusammenbruch. Eine Spezialität der Moderne scheint es dagegen zu sein, die nur temporär mögliche Tabuisierung der Limitationen zweckrationalen, zielgerichteten Handelns und der Folgenkontrolle im Gedächtnis zu behalten und trotzdem nicht zu explodieren. Max Weber beschrieb dieses Charakteristikum abendländischer Gesellschaften im 20. Jahrhundert mit kulturpessimistischer Färbung in seiner Entzauberungsthese, Georg Simmel variierte dieses Thema mit wesentlich optimistischeren Untertönen in der „Philosophie des Geldes“.

Hier kommen auch die nicht-intendierten Nebenfolgen ins Spiel. Nicht ihr Vorhandensein ist system-charakterisierend oder gar neu. Nicht-intendierte Nebenfolgen begleiten das Funktionieren von komplexen Systemen auf allen Ebenen und durch die Geschichte hindurch. Aber in reflexiven Systemen ist die Chance (und die Gefahr) sehr hoch, *dass sie ständig als solche kenntlich und bearbeitbar werden*. Anders ausgedrückt: Nebenfolgen können in reflexiven Systemen nicht nur „... zum Bestandteil ihrer eigenen Verursachungsstruktur werden“ (Mayntz/Nedelmann 1987: 660), sie sind das zwangsläufig und permanent, und sie werden als solche zum Thema.

Die Mechanismen, die unter diesen Umständen eine theoretisch unwahrscheinliche Stabilisierung der Instabilität ermöglichen, sind auf nationaler Ebene unter anderem positives Recht und demokratische Entscheidungsverfahren, da sie (weitgehend) auf fundamentalistische Letztbegründungen verzichten und statt dessen Legitimation durch Verfahren produzieren. Will ich dieses Systemverständnis auf die internationale Ebene anwenden, dann wird sehr schnell deutlich, dass wir es hier nicht mit einem funktional differenzierten System mit klaren Außengrenzen zu tun haben. Genau das ließ ja auch die Weltgesellschaftsansätze problematisch erscheinen – der Systembegriff, der hier unterlegt wird, kann mit dem System internationaler Beziehungen in seiner gegenwärtigen Form nicht eingelöst werden. Damit kann bereits festgestellt werden, dass das internationale System im technischen Sinne keiner Reflexivität und damit auch keiner reflexiven Modernisierung unterworfen sein kann.

In der Beck'schen Fassung geht der Begriff der Reflexivität auf Luhmanns Konzept der Selbstreferentialität bzw. der Autopoiesis von komplexen System (u. a.

Luhmann: 1988: 57-70) zurück, der seinerseits wiederum von Forschungen aus Biologie (Maturana/Varela 1987) und der Schule um Heinz von Förster und seiner Forschungsgruppe (vgl. dazu u. a. Bateson 1992, von Förster 1995, Watzlawick 1976), im Biological Computer Laboratory in Illinois, inspiriert wurde. Er bezieht sich hier also strenggenommen auf den technischen Reflexivitätsbegriff.

Beck erkennt in diesem Charakteristikum komplexer Systeme, das bei ihm gleichwohl konzeptionell unterbelichtet bleiben muss, im Unterschied zu Luhmann das zentrale Kennzeichen der späten Moderne. Letzterer äußert sich nicht zum historischen Ort der Selbstreferenz und postuliert stattdessen als Kennzeichen moderner Gesellschaften den Modus der funktionalen Differenzierung. Beck kann das nicht tun, da er nicht über einen klaren Systembegriff verfügt. „Gesellschaftssystem“ hat bei ihm eher die Bedeutung einer lockeren Agglomeration von Fakten, also der Durkheimischen *faits sociaux* (1988 [1893]), die weder funktional differenziert noch mit strengen Außengrenzen ausgestattet sein müssen. Damit wechselt er zum Reflexivitätsbegriff im zweiten, deliberativen Sinne als Kennzeichen der späten Moderne. Er postuliert hier eine veränderte Zielrichtung von Modernisierungsprozessen: „Modernisierung in den Bahnen der Industriegesellschaft wird ersetzt durch eine Modernisierung der Prämissen der Industriegesellschaft ...“ (Beck 1986: 14).

Ist Beck zuzustimmen, dann sollten auch die „Weltgesellschaft“, bzw. der Formwandel des Systems internationaler Beziehungen dieses Muster aufweisen. Analog zu Beck und noch etwas weiterführend, könnte man für die Politik der Weltgesellschaft dann folgende Hypothese formulieren:

- *Die Erwartungsstruktur, die dem System internationaler Beziehungen unterliegt und ihren Gegenstand im Nationalstaat findet, modifiziert sich selbst und ihren Gegenstand.*

Nicht nur die Prämissen des Systems werden also verändert, sondern auch seine Elemente. Dabei geht es in einem ersten Schritt zunächst also nicht um das System internationaler Beziehungen selbst, sondern um „eine normative Erwartungsstruktur, die der Möglichkeit internationaler Beziehungen und der Etablierung nationaler Staatlichkeit in jedem einzelnen Fall zugrunde liegt“ (Stichweh 2000: 55). Analytisch zu trennen wäre dann hier die Veränderung von Erwartungen einerseits und die Modifikation von Institutionen andererseits – auch wenn eine entsprechende Historisierung der Abläufe nicht immer möglich sein dürfte.

Mir scheint, dass alle „neueren“ Ansätze in IB, von Neoinstitutionalismus über die *english school* bis zum sozial-konstruktivistischen Ansatz mehr oder weniger deutlich von dieser Überlegung geleitet werden (vgl. dazu Zürn et al. 2006, Meyer 1997, weniger klar Wendt 1999). Die Beobachtung massiver und vor allem nicht-

intendierter Selbstmodifikation des Systems internationaler Beziehungen verlangt damit eigentlich nach einer Einbindung in das Beck'sche Konzept reflexiver Modernisierung.

Ich werde im nächsten Abschnitt noch einmal ausführlich darlegen, warum die nicht intendierte Nebenfolge und damit auch der Modus des Strukturwandels des Systems internationaler Beziehungen keine Neuigkeit der Moderne oder ihrer späten Variante ist. Dafür werde ich Becks Überlegungen mit dem Plessner'schen Begriff der Kultur und Webers Entzauberungsthese konfrontieren. Im dritten Kapitel werde ich dann ein Modernisierungsmodell vorstellen, das die Selbstmodifikation des Systems internationaler Beziehungen mit einer Variante des zweiten Reflexivitätsbegriffs, also verändertem Akteurshandeln als Reaktion auf Differenzierungsfolgen modelliert.

2.2 Kultur

Die Entdeckung der Reflexivität, Selbstreferentialität, Eigendynamik oder auch Selbstreferenz in den Sozialwissenschaften ist, streng genommen, eine verspätete Entdeckung eines Kulturbegriffs, der in der Anthropologie bereits länger bekannt ist. Der wesentliche Clou zum Beispiel des Beck'schen Programms der reflexiven Modernisierung bestand ja in der Einsicht, dass die reflexive Moderne selbstgefährdend, bei Luhmann eher selbstbezüglich, sei. Konzeptionell wurde diese These von Beck nie wirklich ausgearbeitet, sie beruht in ihren Grundsätzen jedoch auf Luhmanns Überlegungen zur Selbstreferentialität.¹⁵ Kultur meint in einem grundsätzlichen Sinn letztlich nichts anderes als „Selbstgefährdung“ im Unterschied zur „Natur“, also Fremdgefährdung.

Ich erläutere diesen Gedankengang kurz mit Helmut Plessners Anthropologie, wie er sie unter anderem in seinem Buch „Die Stufen des Organischen und der Mensch“ (1928) und in seinen Aufsätzen „Mensch und Tier“ (1946) und „Der Mensch im Spiel“ (1967) niedergelegt hat: Die soziale und kulturelle Natur des Menschen

15 Diese schon 1986 in der „Risikogesellschaft“ gestellte Diagnose bedurfte zu ihrer Zeit vor dem Hintergrund der *repercussions* der massiven Selbstbedrohungsrhetorik der Umweltbewegung auch keiner ausgefeilten konzeptionellen Unterlegung – sie schien als Faktum evident und in ihrer letztendlich positiven Prognose bei Beck auch verheißungsvoll. Hier nutzt er die Doppelbedeutung des Begriffs und wendet letztlich die deliberative Komponente gegen die technische: Die Selbstgefährdung sei durch Selbstbetrachtung zu neutralisieren und zu transformieren.

In „Die Erfindung des Politischen“ (1993) widmet Beck der Frage, was Selbstgefährdung, Selbstauflösung denn nun heißen könnte, nur wenige Seiten (80-85), auf denen er vor allem der „einfachen Modernisierungstheorie“ vorwirft, sie würde einem naiven Entwicklungsoptimismus anheim fallen: „Nicht die Zweckrationalität (wie in der Theorie einfacher Modernisierung) sondern die *Nebenfolge* wird zum Motor der Geschichte“ (ibid. 85). Hält man sich an oben stehende Ausführungen, dann war sie das wohl seit Menschengedenken. Lediglich die Beschriftung (im Falle der „alten“ Modernisierungstheorie dann eben „Zweckrationalität“) ändert sich von Zeit zu Zeit.

ergibt sich als Folge seiner „verfrühten Geburt“. Als unfertiges Tier ist er abhängig von seiner Umwelt. Dadurch charakterisieren ihn zum Zeitpunkt seiner Geburt Welt-offenheit und Triebunspezifität, so dass die endgültige Formung seiner Begierden und Präferenzen im Unterschied zum Tier im Rahmen einer soziokulturellen und nicht biologischen Entwicklung stattfindet. Die Sozialisierbarkeit der Triebe (bzw. der Zwang dazu) ist wiederum Voraussetzung für sozial normierten Triebverzicht und damit für Sublimierung in zivilisatorischen Leistungen (Plessner 1946: 63). Daraus resultiert nicht nur Kultur (also auch die Abwesenheit der unmittelbaren Naturbedrohung und die Selbstgefährdung), sondern auch der Zwang zum Selbst-Verhältnis: Das „Fürsichsein“ (Simmel 1992 [1908]: 54) des Subjekts ist Folge seiner biologisch bedingten Unfähigkeit, von Beginn der eigenen Existenz an für sich zu sein. Der Prozess des „Fürsichwerdens“ ist ein mittelbarer (kulturvermittelter), der erlaubt, sich an sich selbst in diesem Prozess zu erinnern (also Geschichte zu schreiben) und daraus eine Identität zu konstruieren, die über die Unmittelbarkeit der Gegenwart hinaus geht und diese der Reflektion und der Imagination von zukünftigen Selbstbildern zugänglich macht. Mit anderen Worten, das „Fürsichsein“ führt notwendig zur systeminternen Konstruktion der Unterscheidung zwischen „Selbst“ und „Welt“ einerseits und daraus folgend zur systeminternen Produktion von Weltbildern und –interpretationen andererseits. Systemtheoretisch gesprochen klingt das dann so:

Strukturkausalität ermöglicht Selbstbestimmung. Systeme können Möglichkeiten der Wirkung auf sich selbst speichern und mit Hilfe von Differenzschemata nach Bedarf abrufen. Wohlgemerkt: Die Struktur wirkt nicht nur als solche, nicht auf Grund einer ihr innewohnenden Kraft. Sie geht nur in Differenzverfahren ein, die ihrerseits Information ermöglichen, ohne notwendigerweise schon zu determinieren, was daraufhin geschieht. So schafft ein System sich als eigene Kausalbasis eine eigene Vergangenheit, die es ihm ermöglicht, zum Kausaldruck der Umwelt in Distanz zu treten, ohne daß allein durch die interne Ursächlichkeit schon festgelegt wäre, was in Konfrontation mit Außenereignissen geschieht (Luhmann 1988: 69).

Es wird also nicht nur eine extern bedingte Pfadabhängigkeit durch eine intern produzierte ersetzt, sondern es ist ein erheblicher Gewinn von Freiheitsgraden in der Reaktion auf äußere Ereignisse zu verzeichnen. Kultur ersetzt dann also nicht nur Natur, sondern gestattet sogar ihre selbstbestimmte Produktion.¹⁶ Kultur- (manchmal auch Kultus-) notwendigkeit tritt also in menschlichen Gesellschaften von Anfang an an die Stelle der Naturnotwendigkeit und führt, wie ein jüngst erschienener Bestseller (Diamond 2005) eindrucksvoll demonstriert, fast noch gründlicher in den Untergang, als die

16 Diese Einsicht war auch Kant bereits zugänglich (vgl. Kant, 1993 [1783]: 187).

Natur.¹⁷ Selbstgefährdung und –produktion ist demnach also kein Charakteristikum, das allein die späte Moderne aufweist. Sie kennzeichnet jede Kulturtätigkeit. Aber, wie bereits am Anfang dieses Kapitels angedeutet, ist es dennoch möglich, dem Charakteristikum „Reflexivität“ eine Neuigkeit abzugewinnen. Dabei wird im nächsten Kapitel Max Weber hilfreich sein.

2.3 Die Entzauberung der Welt

Max Weber schrieb bereits 1917 mit leiser Wehmut über die Entzauberung der Welt. Er meinte damals in seinem Vortrag über „Wissenschaft als Beruf“ allerdings nicht etwa die Eliminierung aller tröstenden Erklärungen, sondern ihre Reduzierung auf das technische, rationale, berechnende und intellektuelle Modell:

Die zunehmende Intellektualisierung und Rationalisierung bedeutet also *nicht* eine zunehmende allgemeine Kenntnis der Lebensbedingungen, unter denen man steht. Sondern sie bedeutet etwas anderes: das Wissen davon oder den Glauben daran: dass man, wenn man *nur wollte*, es jederzeit erfahren *könnte*, dass es also prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen, dass man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch *Berechnen beherrschen* könne. Das aber bedeutet: die Entzauberung der Welt. Nicht mehr, wie der Wilde, für den es solche Mächte gab, muss man zu magischen Mitteln greifen, um die Geister zu beherrschen oder zu erbitten. Sondern technische Mittel und Berechnung leisten das. Dies vor allem bedeutet die Intellektualisierung als solche (Weber 1922: 19).

Dieses Modell jedoch unterscheidet sich für Weber von den vorhergehenden durch einen wesentlichen Punkt: Es ist kein abgeschlossenes sondern ein potentiell unendliches, das (reflexiv) sich fortwährend wandelt und nie vollständig sein kann. Es impliziert für ihn den absoluten und unwiderruflichen Verlust von Sicherheit und festem Boden und die Unmöglichkeit dauerhafter Tabuisierung von Themen und Systembedingungen. In einem weiteren Gedankengang setzt er dieses Modell mit dem westlichen Kulturbegriff gleich:

Hat denn aber nun dieser in der okzidentalen Kultur durch Jahrtausende fortgesetzte Entzauberungsprozess und überhaupt: dieser „Fortschritt“, dem die Wissenschaft als Glied und Triebkraft mit angehört, irgendeinen über dies rein Praktische und Technische hinausgehenden Sinn? Aufgeworfen finden Sie diese Frage am prinzipiellsten in den Werken Leo Tolstojs. Auf einem eigentümlichen Wege kam er dazu. Das ganze Problem seines Grübelns drehte sich zunehmend um die Frage: ob der *Tod* eine sinnvol-

17 Insbesondere der Untergang der Osterinsel-Kultur, der zwar sicher durch geographische Besonderheiten des besiedelten Territoriums begünstigt, schlussendlich aber durch eine extrem holzintensive Kulturtätigkeit verursacht wurde, kann hier als Beispiel dienen (Diamond, 2005: 103-154). Aber auch die Maya und die Wikinger bieten hier Anschauungsmaterial (ibid. 199-224, 225-265).

le Erscheinung sei oder nicht. Und die Antwort lautet bei ihm: für den Kulturmenschen – nein. Und zwar deshalb nicht, weil ja das zivilisierte, in den „Fortschritt“, in das Unendliche hinein gestellte einzelne Leben seinem eigenen immanenten Sinn nach kein Ende haben dürfte. Denn es liegt ja immer noch ein weiterer Fortschritt vor dem, der darin steht; niemand, der stirbt, steht auf der Höhe, welche in der Unendlichkeit liegt. Abraham oder irgendein Bauer der alten Zeit starb „alt und lebensgesättigt“, weil er im organischen Kreislauf des Lebens stand, weil sein Leben auch seinem Sinn nach ihm am Abend seiner Tage gebracht hatte, was es bieten konnte, weil für ihn keine Rätsel, die er zu lösen wünschte, übrig blieben und er deshalb „genug“ daran haben konnte. Ein Kulturmensch aber, hineingestellt in die fortwährende Anreicherung der Zivilisation mit Gedanken, Wissen, Problemen, der kann „lebensmüde“ werden, aber nicht: lebensgesättigt. Denn er erhascht von dem, was das Leben des Geistes stets neu gebiert, ja nur den winzigsten Teil, und immer nur etwas Vorläufiges, nichts Endgültiges, und deshalb ist der Tod für ihn eine sinnlose Begebenheit. Und weil der Tod sinnlos ist, ist es auch das Kulturleben als solches, welches ja eben durch seine sinnlose „Fortschrittlichkeit“ den Tod zur Sinnlosigkeit stempelt. Überall in seinen späten Romanen findet sich dieser Gedanke als Grundton der Tolstojschen Kunst (ibid. 19 f.).

Der Kulturmensch ist also mit anderen Worten ein armer Tropf, der die Unerträglichkeit der eigenen Begrenztheit und die narzisstische Kränkung des „immer weiter und immer neu“ (das auch nach seinem Ableben weitergeht) nur durch Allmachtsphantasien des Fortschritts zu kompensieren vermag. Und nicht einmal diese können ihn dauerhaft trösten, denn der Fortschritt an und für sich hat deren erklärenden Gehalt bereits prospektiv relativiert. Selbst wenn also ein Modell in der Moderne Gültigkeit erlangt, dann hat es dies *per definitionem* immer nur temporär, bis zur Ablösung durch das nächste Modell. Ein treffendes Beispiel für diese Entwicklung stellt die theoretische Physik dar, die mittlerweile den Anspruch und die Perspektive den substantiellen Charakter von Materie abschließend zu klären, weitgehend aufgegeben hat.

Das Neue, das Weber hier beschreibt, ist also nicht der reflexive Charakter der entzauberten Moderne. Er hat bereits bemerkt, dass dieser selbst reflexiv geworden, also sich seiner Unvollständigkeit und prinzipieller Wandelbarkeit bewusst geworden ist. Erst hier öffnet sich für ihn der Abgrund in die Unendlichkeit, die er mit der Sinnlosigkeit der individuellen Existenz gleichsetzt. Nicht der Umstand, dass Kultur bedeutet, sich selbst zu gefährden, nicht der Umstand, dass ein (Gesellschafts-)System sich selbst modifiziert und auch nicht der Umstand, dass es Geschichte schreibt, also über eine Identität verfügt, kennzeichnet die *Moderne*: Sie ist ausgezeichnet dadurch, dass sie um ihre prinzipielle Revidierbarkeit weiß und dieses Wissen institutionalisiert. Die Aufgabe der Letztgewissheit sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft und ihre institutionelle Ausgestaltung, die insbesondere in ihren Formen des positiven Rechts und demokratischer Entscheidungsverfahren auf fundamentalistische Letztbegründungen verzichtet, verursachen den Eindruck der Fragilität dieses Arrange-

ments und begründen gleichzeitig seine Stabilität. In dieser Auffassung ist also nicht das „Und so weiter“ von Systemoperationen das Bemerkenswerte an modernen (komplexen) Gesellschaften, wie bei Luhmann, sondern das immer präsente „Es geht auch anders“, das nicht mehr durch normierte *Inhalte*, sondern durch normierte *Standards* eingehegt wird.

3. Die Weltgesellschaft als reflexive Moderne

Die in diesem Kapitel angebotene Modifikation der Theorie reflexiver Modernisierung ist kompatibel mit grundsätzlichen Annahmen der Weltgesellschaftsforschung, wie dem Verlust der operativen Geschlossenheit von Nationalgesellschaften etc. Sie vermeidet es, Aussagen über den Differenzierungsmodus der Weltgesellschaft zu treffen, widerspricht aber auch dem Postulat funktionaler Differenzierung auf der Ebene der Nationalgesellschaften nicht. Sie reduziert sich tatsächlich zunächst auf Aussagen über die spezifische Dynamik, die Prozessqualität von Modernisierungsstufen und ihrer Abfolge. Gerade durch ihre Zurückhaltung hinsichtlich der Struktur der Weltgesellschaft und der vergesellschafteten Inhalte könnte sie ein aussichtsreicher Kandidat für die konzeptionelle Organisation der Einsichten in die Natur der postnationalen Konstellation sein. Dass die sparsame Ausstattung dieses Konzepts keineswegs in die empirische Beliebigkeit führt, sollen die folgenden Ausführungen zur Frage, ob das System internationaler Beziehungen im hier skizzierten Sinne tatsächlich reflexiv geworden ist, verdeutlichen.

3.1 Reflexivität revisited – Deliberation auf Dauer?

Mit den hier vorgeschlagenen Modifikationen des Reflexivitätsbegriffs und seiner theoretischen Einbettung muss man auch den Nebenfolgen als „Motor der Gesellschaftsgeschichte“ (Beck 1993: 85) ihren Neuerungsgehalt absprechen. Beck verwechselt hier die Theorie mit ihrem Sujet. Man mag behaupten, dass Zweckrationalität in dem, was er als einfache Modernisierungstheorie bezeichnet, als Motor der (modernen) Geschichte angenommen wird. Indes waren es immer die Nebenfolgen, die systemmodifizierend wirkten – wenn man anerkennt, dass jedwede Kulturtätigkeit eine selbstbezügliche ist. Die akademische Anerkennung und Erforschung dieser Tatsache ist also eine nachholende, die ihrerseits Indikator für die Reflexion des reflexiven Charakters von Gesellschaft ist.

Sind dann also die Veränderungen einerseits der Struktur internationaler Austausch- und Koordinationsprozesse und andererseits des Ineinandergreifens internationaler Institutionen und nationaler Gesellschaften Teil reflexiver Modernisierungspro-

zesse? Sind die beobachteten Strukturwandel auf der Ebene internationaler Politik hinsichtlich beider Aspekte des Begriffs, insbesondere aber des deliberativen, reflexiv (geworden)? Und sind bereits Ansätze dafür zu erkennen, dass das System internationaler Beziehungen auch im dritten Sinne des Begriffs sich seiner Reflexivität bewusst wird? Die Antworten auf diese Fragen sollen hier nur kurz skizziert werden.

Zur Debatte stehen hier die Prozesse der Trans- und Supranationalisierung einerseits und der Denationalisierung andererseits. Im technischen Sinne gilt auch für das System internationaler Beziehungen und seine institutionelle Ausgestaltung das Gleiche, wie für alle anderen sozialen Systeme: Es ist komplex, (nach unterschiedlichen Imperativen) differenziert und reflexiv, es produziert unentwegt Nebenfolgen und modifiziert sich und seine Erwartungsstruktur nicht zuletzt durch diese Nebenfolgen fortwährend selbst. Und das gilt nicht nur für den Strukturwandel, den man heute beobachtet und vorläufig „post-westfälisch“ getauft hat. Auch hinter der westfälischen internationalen Staatenordnung stand kein „*intelligent design*“.

„Reflexivität“ im zweiten, deliberativen Sinne dagegen, hat die klassische intergovernmentale Ordnung des „*executive multilateralism*“ sicher nicht gekennzeichnet.¹⁸ Erst durch die thematische Ausweitung und erweiterte Regelungskompetenz internationaler Politik in nationalen Gesellschaften sind institutionelle Antworten auf Forderungen nach legitimen Entscheidungsverfahren und einer der vielfältigen Betroffenen entsprechenden Ausdehnung von Partizipationsmöglichkeiten notwendig geworden. Hier scheint sich also tatsächlich eine neue Dynamik zu entfalten, die mit dem Konzept der Reflexivität angemessen beschrieben werden kann.

Denationalisierung oder Globalisierung beziehen sich auf die Austauschprozesse selbst, deren qualitative und quantitative Zunahme wiederum als nicht-intendiertes Produkt den Umbau internationaler Beziehungen von „*executive multilateralism*“ hin zu trans- und supranationalen Institutionen zur Folge hat. In einem nächsten Schritt werden diese Entwicklungen und die mit ihnen verbundene verstärkte Eingriffstiefe internationaler Politik auch im zweiten Sinne reflexiv und führen zu einer Politisierung gesellschaftlicher Akteure und deren Einklagen von Legitimität internationaler Politik (Zürn 2004: 275). Damit hat das auf Dauer stellen des „Es geht auch anders“, also die Einsicht in die permanente Präsenz von Alternativen zur eigenen Form, auch das System internationaler Politik erreicht. Dies wiederum führt auch im System selbst

18 Der Einwand, den ich Wolfgang van den Daele verdanke, dass „Reflexivität“ im Sinne planender Gestaltung vielleicht nicht für das westfälische Staatensystem galt, aber der Wiener Kongress und das Projekt der europäischen Neuordnung hier durchaus reflexive Züge aufweisen, scheint mir berechtigt und auch insbesondere mit meinen Ausführungen in Kapitel 2 gut zusammenzupassen. „Reflexivität“ ist in der Tat keine Neuigkeit, vor allem nicht im oben beschriebenen Sinne der temporären Verschiebung des Aufmerksamkeitsfokus von Inhalten auf Formen.

zur verstärkten Institutionalisierung von Legitimitäts- und Partizipationsnormen und ihrer Beobachtung (vgl. dazu u. a. Kovach et al. 2003).

Zusammenfassend kann man also sagen, dass in einer Historisierung und Typologisierung verschiedener Gesellschaftsformen von traditionellen Gesellschaften über die klassische bürgerliche Gesellschaft des 18. (in Deutschland eher der 19.) Jahrhunderts bis hin zur späten Moderne des 21. Jahrhunderts „Reflexivität“ in der üblichen Lesart nicht die Abgrenzungsleistung erbringt, die ihr zugemutet wird (das gibt mittlerweile sogar Beck zu, vgl. Beck/Bonß/Lau 2004). Auch andere Variationen dieser Figur, wie etwa „Eigendynamik“, „Selbstmodifikation“ etc. können das nicht leisten. Erst in der elaborierteren Fassung einer reflexiven Dynamik, *die sich dauerhaft ihrer selbst und ihrer Qualität bewusst ist*, kann das Charakteristikum der Moderne, oft auch als „Beliebigkeit“ gefasst, in den Blick geraten. Damit muss man einen dritten Reflexivitätsbegriff auf die Bühne bitten, der der von Beck angedachten Modifikation seiner Theorie in Richtung Dauerkrise „als vorherrschende Realität“ (Beck 2004: 47) deutlich widerspricht.¹⁹ Es ist nicht die Krise, die auf Dauer gestellt (und institutionalisiert) wird, sondern die Deliberation oder, vielleicht besser, die Selbstbeobachtung. Den drei Begriffen der Reflexivität, also Selbstbezug, Deliberation und Deliberation auf Dauer entsprechen verschiedene Systemzustände, also auch institutionelle Ausstattungen. Deren Systematik kann hier nur kurz angerissen werden und wird Thema weiterer Forschungsarbeiten sein.

Im Rückgriff auf Eisenstadts Überlegungen zur Vielfalt der Moderne und insbesondere ihrer politischen Programmatik, unterscheide ich drei Phasen der Modernisierung, denen jeweils institutionelle Designs/Kulturen, primäre Akteure sowie Legitimationsmechanismen entsprechen. Diese Phasen beziehen sich nicht mehr notwendigerweise auf Gesellschaften im Sinne funktional differenzierter Systeme, sondern können auch auf einen „weicheren“ Systembegriff im Sinne einer stabilen Agglomeration sozialer Fakten angewendet werden. Damit ist „Modernisierung“ auch applizierbar auf zum Beispiel das System internationaler Beziehungen und seine Komponenten, ohne dass man funktionale Differenzierung nachweisen muss. Das hier vorgestellte Modell sagt also über den dominanten Differenzierungsmodus eines Gesamtsystems nichts aus, es setzt nicht mal seine Existenz zwingend voraus. Die nachfolgend beschriebenen Modernisierungsphasen lassen sich also auch auf zum Beispiel ein grenzüberschreitendes Wissenschaftssystem, also sogenannte *epistemic communities*, oder ein internationales Rechtssystem anwenden.

19 Abgesehen davon, dass diese Beobachtung anderen Autoren deutlich früher zustieß – vgl. u. a. Habermas 1973; Lutz 1984.

Die drei Phasen lassen sich wie folgt illustrieren: In der Phase der rationalen Problemlösung dominiert Expertise als Medium. Die dominanten Akteure sind die Funktionseliten bzw. Technokraten, die Institutionen effizienz- und lösungsbasiert und haben häufig eher informellen Charakter. Strukturen werden vorwiegend legitimiert durch Problemlösung und nicht durch Verfahren oder Verrechtlichung. Selbstbezüglichkeiten sind vorhanden, so wie sie in jedem kulturellen Zusammenhang bestehen, werden aber noch nicht thematisiert. Gleichzeitig sind die Funktionseliten auch die treibende Kraft hinter Entwicklungen in der Phase 1, die relevanten Akteure rekrutieren sich also aus einer Monokultur.

Die zweite Phase, charakterisiert durch eine beginnende Kultur der Deliberation, verstehe ich als erste Verschiebung weg von den *Inhalten* der Kooperation oder mindestens als Hinzutreten und Problematisieren der *Formen* der Zusammenarbeit. Am institutionellen Design ändert sich zunächst wenig. Es wird jedoch Gegenstand der Diskussion und entwertet damit teilweise auch den Status der Experten und Technokraten der vorhergehenden Phase. Diese sind zwar führend hinsichtlich der Problemlösung, haben aber in aller Regel keinen Expertenstatus hinsichtlich der Formierung grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Dies verändert zunächst die Expertenzirkel oder Funktionseliten selbst: Sie werden intern polarisiert und gespalten an einer Thematik, die nicht ausschließlich über sektorspezifisches Faktenwissen zu lösen ist. Neben das Faktum tritt in der Diskussion also nach und nach die Meinung. Damit finden erstens andere Kriterien der Legitimation Eingang in diese Kreise und zweitens öffnen sich diese auch für neue Akteure, die ihrerseits Experten für das zu lösende Problem der Form oder ihrer juristischen Verankerung sind wie zum Beispiel Juristen bzw. Ministerialbürokraten. Ich bezeichne diesen Akteurstyp als Kontext-Experten. Im Zuge dieser Öffnung tritt neben das Legitimationskriterium der Effizienz von Entscheidungen in der Moderne zunehmend das Kriterium ihrer Zurechenbarkeit und Rechtsförmigkeit als Basis für Institutionen. Allgemeiner gesprochen verlagert sich die Aufmerksamkeit von konkreten Problemlösungen, also zum Beispiel einer Grenzstreitigkeit auf die Ordnung des Kontextes, also beispielsweise auf die Neuordnung der europäischen Staatenordnung im Sinne des Legitimitätsprinzips Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Wiener Kongreß.

Mit der Institutionalisierung und Verrechtlichung erhöht sich auch die Sichtbarkeit des betreffenden Systems. Damit werden im Verlauf dieser Phase unter Umständen auch system-externe Beobachter, wie zum Beispiel NGOs und nationale Öffentlichkeiten auf den Plan gerufen, die normative Forderungen jenseits der effektiven Problemlösung wie zum Beispiel Transparenz, Legalität und Teilhabe artikulieren. Dabei handelt es sich um die empirische Ausprägung der Verschiebung der Aufmerk-

samkeit von Inhalten auf Kontexten, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend artikuliert.

Die dritte Phase des Monitoring²⁰ kann gekennzeichnet werden als eine der beginnenden Institutionalisierung der Selbstbeobachtung.²¹ Nachdem Standardisierung und Verrechtlichung in den ersten beiden Phasen der Entwicklung in der Tat überwiegend nicht-intendiert und grundsätzlich eher nachholend reflektiert stattfanden, bilden sich jetzt (in der Regel zunächst wiederum informelle) Gruppierungen, die die Rahmenbedingungen des eigenen Handelns beobachten und optimieren. Dabei werden nicht nur Experten im engeren Sinne konsultiert, sondern Akteure aus verschiedensten Bereichen integriert. Es handelt sich hier gewissermaßen um eine Integration der systemexternen meist kritischen Beobachtung aus Phase II. Dabei sind unterschiedliche Verläufe denkbar: So können zum Beispiel eben die kritischen Akteure aus Phase II und ihre Expertise eingebunden werden oder es werden innerhalb des Systems eigene Instanzen der Beobachtung etabliert. Ziel der Selbstbeobachtung ist nicht nur die Steigerung von Effizienz, sondern auch die Optimierung einer weiteren wichtigen Ressource, nämlich von *Akzeptanz*. Damit werden die in Phase II erhobenen Forderungen nach Transparenz und Legitimität in das System integriert. Das wiederum muss nicht notwendigerweise heißen, dass die entsprechenden Werte tatsächlich geschätzt und die entsprechenden Forderungen als legitim erachtet werden. Ihre offene Ablehnung jedoch ist mit Opportunitätskosten verbunden, die als höher eingeschätzt werden (z. B. hinsichtlich der Möglichkeit der Erfüllung der eigentlichen systemspezifischen Aufgaben) als ihre tatsächliche oder scheinbare Erfüllung.

Hinsichtlich des institutionellen Designs kann man in Phase II davon ausgehen, dass die Institutionalisierung der Kernkompetenzen des jeweiligen Sektors weitgehend abgeschlossen ist. Damit verlieren die Kontext-Experten aus Phase II an Wichtigkeit, werden aber einerseits durch professionalisierte Monitoring-Eliten und andererseits durch „Akzeptanz-Beschaffer“ ersetzt. Insbesondere erstere erstellen ihre Expertisen wiederum mit Hilfe von Fachleuten aus anderen Bereichen, mit anderen Worten, die Pluralisierung der relevanten Akteure, die in Phase II eher zurückhaltend begann, findet nun tatsächlich statt.

20 Die Bezeichnung „Monitoring“ für die dritte Phase ist sicher noch nicht optimal und greift auch noch zu kurz. Hier gehören natürlich auch Schlichtungs- und Entscheidungsverfahren auf internationaler Ebene dazu und auch die Fülle supranationaler Arrangements ist hier noch nicht zufriedenstellend abgebildet. Im Laufe weiterer Untersuchungen wird diese Phase wahrscheinlich noch ausdifferenziert, für den Augenblick soll die Skizze genügen.

21 Das scheint mir auch ein Schlüssel zur Systematisierung der Beobachtungen von John Meyer (z. B. Meyer et al. 1997) zu sein.

Die drei Stufen sind als vorläufiges Modell zu verstehen, das im Laufe der Untersuchung weiter ausdifferenziert und gegebenenfalls korrigiert wird. Außerdem gehe ich nicht davon aus, dass die Stufen notwendigerweise unilinear aufeinanderfolgen müssen. Es sind auch zyklische oder regressive Entwicklungen denkbar. In Abbildung 1 werden die drei Stufen und die jeweiligen institutionellen und Akteurs-Konfigurationen systematisiert. Zusätzlich werden noch die dominanten Legitimationsstrategien und die vermuteten Triebkräfte der jeweiligen Dynamik dargestellt. Die hier vorgestellte modernisierungstheoretische Skizze ist wieder dort angekommen, von wo Ulrich Beck einst zu neuen Ufern aufbrach – in der schlussendlich zu erwartenden Konvergenz moderner Gesellschaften. Diese wird aber, anders als in der klassischen Modernisierungstheorie, nicht durch eine interne und starre Dynamik von Modernisierungsprozessen erreicht, sondern durch die zunehmende Verflechtung moderner Gesellschaften untereinander durch ein System internationaler Organisationen, das sowohl *monitoring* als auch *blaming* international organisiert.²² Eine Konkretisierung dieser Prozesse und ihre systematische und empirische Ausprägung in Konvergenz und Divergenz zu untersuchen, bleibt Aufgabe zukünftiger Forschung.

22 Wichtig schient mir hier allerdings die Einschränkung, die auch bei Meyer et al. (1997) zu finden ist: Die Konvergenz mag sich durchaus auf den *output*, im Sinne Regelungsstandards, beschränken und die Ebene des *outcome*, im Sinne von tatsächlich implementierten Entscheidungen, nie erreichen. Es handelt sich also um eine Standardisierung von Standards.

Abbildung 1: Dreistufiges Modernisierungsmodell

	Problemlösung	Deliberation	Monitoring
<i>Akteure</i>	Funktionseleiten	+ Kontext-Experten und zivilgesellschaftliche Beobachter	+ Professionalisierte Beobachter
<i>Institutionelles Design</i>	Vorwiegend informell, kaum juristisch basiert	Beginnende Institutionalisierung und Verrechtlichung	Abgeschlossene Institutionalisierung der Primär-Institutionen bei gleichzeitiger Neubildung von (zunächst informellen) Monitoring-zusammenhängen
<i>Legitimationsmodi</i>	Problemlösung	+ Rechtförmigkeit und Accountability	+ Effizienzsteigerung (u. a. durch Benchmarking)
<i>Triebkräfte</i>	Funktionseleiten	+ Ministerialbürokratie	+ neue Monitoring- und Evaluationseliten

Literatur

- Albert, Mathias 1996: *Fallen der (Welt)-ordnung. Internationale Beziehungen und ihre Theorien zwischen Moderne und Postmoderne*. Opladen.
- Albert, Mathias 2001: On the modern systems theory of society and IR. Working papers des Instituts für Weltgesellschaft, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld. <[http://www.uni-bielefeld.de/\(de\)/soz/iw/pdf/albert.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/(de)/soz/iw/pdf/albert.pdf)> letzter Zugriff Juli 2007.
- Albert, Mathias 2002: *Zur Politik der Weltgesellschaft. Identität und Recht im Kontext internationaler Vergesellschaftung*. Weilerswist.
- Albert, Mathias/Brock, Lothar/Wolf, Klaus Dieter (Hg.) 2000: *Civilizing World Politics. Society and Community beyond the State*. Boulder, Colo.
- Albert, Matthias/Stichweh, Rudolph (Hg.) 2007: *Weltstaat und Weltstaatlichkeit. Beobachtungen globaler politischer Strukturbildung*. Wiesbaden.
- Bateson, Gregory 1992: *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt am Main. S. 219-440.
- Beck, Ulrich 1986: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich 1993: *Die Erfindung des Politischen*. Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich 2002: *Macht und Gegenmacht im globalisierten Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie*. Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich 2004: *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden*. Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hg.) 2001: *Die Modernisierung der Moderne*. Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott 1996: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph 2004: Entgrenzung erzwingt Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?, in: Beck, Ulrich/Lau, Christoph (Hg.), *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?* Frankfurt am Main, S. 13-62.
- Beck, Ulrich/Grande, Edgar 2004: *Das kosmopolitische Europa*. Frankfurt am Main.
- Beisheim, Marianne/Dreher, Sabine/Walter, Gregor/Zangl, Bernhard/Zürn, Michael 1999: *Im Zeitalter der Globalisierung. Thesen und Daten zur gesellschaftlichen und politischen Denationalisierung*. Baden-Baden.
- Bornschieer, Volker 2002: *Weltgesellschaft. Grundlegende soziale Wandlungen*. Zürich.
- Bull, Hedley 1979: *The Anarchical Society. A Study of Order in World Politics*. London.
- Buzan, Barry 2004: *From international to world society? English School Theory and the Social Structure of Globalisation*. Cambridge, U.K.
- Carlsnaes, Walter 1992: The Agency-Structure Problem in Foreign Policy Analysis, in: *International Studies Quarterly*, Vol. 36, No. 3, S. 245-270.
- Checkel, Jeffrey T. 1998: The Constructivist Turn in International Relations Theory, in: *World Politics*, Vol. 50, No. 2, S. 324-348.
- Cardoso, Fernando Henrique 1977: *Dependency and Development in Latin America*. Berkeley, Calif., et al.

- Diamond, Jared 2005: *Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen*. Frankfurt am Main.
- DiMaggio, Paul/Powell, Walter W. 1983: The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields, in: *American Sociological Review*, Vol. 48, No. 2, S. 147-160.
- Delhey, Jan 2004: European Social Integration. From Convergence of Countries to Transnational Relations between Peoples. WZB Discussion Paper SP I 2004-201, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Durkheim, Emile 1988 [1893]: *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt am Main.
- Eder, Klaus/Kantner, Cathleen 2000: Transnationale Resonanzstrukturen in Europa. Eine Kritik der Rede vom Öffentlichkeitsdefizit, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 40, Jg. 52, S. 306-331.
- Esser, Hartmut 1999: *Situationslogik und Handeln*. Frankfurt am Main.
- Eigmüller, Monika 2007: Grenzsicherungspolitik. Funktion und Wirkung der europäischen Außengrenze. Eine Studie am Beispiel der Migrations- und Arbeitsmarktpolitik Spaniens. Wiesbaden.
- Eigmüller, Monika/Vobruba, Georg (Hg.) 2006: *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raums*. Wiesbaden.
- Eisenstadt, Shmuel Noah 2000: *Die Vielfalt der Moderne*. Weilerswist.
- Finnemore, Martha 1996: *National interests in International Society*. Ithaca, N.Y.
- Finnemore, Martha/Sikkink, Kathryn 1998: International Norm Dynamics and Political Change, in: *International Organization*, Vol. 52, No. 4 (autumn): *International Organization at Fifty: Exploration and Contestation in the Study of World Politics*, S. 887-917.
- von Foerster, Heinz 1995: *Cybernetics of Cybernetics*. Minneapolis.
- Frank, André Gunder 1967: *Capitalism and Underdevelopment in Latin America: Historical Studies of Chile and Brazil*. New York/London.
- Fuchs, Susanne/Zürn, Michael 2006: Kosmopolitismus als Großtheorie?, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Jg. 13, Heft 2, S. 243-250.
- Fuchs, Susanne 2007: *Der Verlust der Eindeutigkeit – unbequeme Freiheit oder belanglose Beliebigkeit. Eine vorsichtige Annäherung an die späte Moderne*. Stuttgart. Erscheint im September 2007.
- Fukuyama, Francis 1992: *The End of History and the Last Man*. New York.
- Gerhards, Jürgen 2000: Europäisierung von Ökonomie und Politik und die Trägheit der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 40, Jg. 52, S. 277-305.
- Habermas, Jürgen 1973: *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen 1998: *Die postnationale Konstellation. Politische Essays*. Frankfurt am Main.
- Haas, Ernst B. 1958: *The Uniting of Europe*. Stanford, Calif.
- Haas, Ernst B. 1964: *Beyond the Nation-State. Functionalism and International Organization*. Stanford, Calif.

- Hall, Peter/Taylor, Rosemary C. R. 1996: Political Science and the Three New Institutionalisms, in: *Political Studies*, 44, S. 936-957.
- Heintz, Peter 1962: *Soziologie der Entwicklungsländer. Eine systematische Anthologie*. Köln/Berlin.
- Heintz, Peter 1982: *Die Weltgesellschaft im Spiegel von Ereignissen*. Diessenhofen.
- Heintz, Bettina/Greve, Jens 2005: Die „Entdeckung“ der Weltgesellschaft, in: *Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft „Weltgesellschaft“*, S. 89-119.
- Held, David/McGrew, Anthony/Goldblatt, David 1999: *Global Transformations. Politics, Economics and Culture*. Stanford, Calif.
- Huntington, Samuel 1997: *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York.
- Inglehart, Ronald/Baker, Wayne F. 2000: Modernization, Cultural Change, and the Persistence of Traditional Values, in: *American Sociological Review*, Vol. 65, No. 1, S. 19-51.
- Kant, Immanuel 1993 [1783]: *Schriften zur Metaphysik und Logik*. Frankfurt am Main.
- Kaplan, Morton A. 1957: *System and Process in International Politics*. New York.
- Katzenstein, Peter J. 1996: *The Culture of National Security: Norms and Identity in World Politics*. New York.
- Keohane, Robert O. 2003: Global Governance and Accountability, in: Held, David/Koenig-Archibugi, Matthias (Hg.), *Taming Globalization. Frontiers of Governance*. Oxford, S. 130-159.
- Kissinger, Henry A. 1962: *Großmachtdiplomatie. Von der Staatskunst Castlereaghs und Metternichs*. Düsseldorf.
- Kovach, Hetty/Neligan, Caroline/Burall, Simon 2003: *Power without Accountability? The global Accountability Report*. One World Trust, London.
- Krasner, Stephen D. (Hg.) 1983: *International Regimes*. Ithaca, N.Y.
- Kreckel, Reinhard 2004: *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*. Frankfurt am Main.
- Little, Richard 1998: International System, International Society and World Society: A Re-Evaluation of the English School, in: Roberson, B. A. (Hg.), *International Society and the Development of International Relations Theory*. London.
- Luhmann, Niklas 1975: Die Weltgesellschaft, in: Luhmann, Niklas, *Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*. Opladen, S. 51-71.
- Luhmann, Niklas 1988: *Soziale Systeme*. Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main.
- Lutz, Burkhard 1984: *Der kurze Traum immerwährender Prosperität: Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main
- Maturana, Humberto R./Varela, Francisco J. 1987: *Der Baum der Erkenntnis: Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. Bern/München/Wien.
- Mayntz, Renate/Nedelmann, Brigitta 1987: Eigendynamische soziale Prozesse. Anmerkung zu einem analytischen Paradigma. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 39, Heft 4, S. 648-668.

- Meyer, John W./Boli, John/Thomas, George M./Ramirez, Francisco O. 1997: World Society and the Nation-State, in: *American Journal of Sociology*, 103, S. 144-181.
- Müller, Hans-Peter/Sigmund, Steffen (Hg.) 2000: *Zeitgenössische amerikanische Soziologie*. Opladen.
- Navon, Emmanuel 2001: The „Third Debate Revisited“, in: *Review of International Studies*, Vol. 27, No. 4, S. 611-625.
- Parsons, Talcott 1967: Polarization of the World and International Order, in: Parsons, Talcott, *Sociological Theory and Modern Society*. New York/London. S. 466-489.
- Parsons, Talcott 1969: Order and Community in the International Social System, in: Parsons, Talcott, *Politics and Social Structure*. New York. S. 292-310.
- Plessner, Helmut 1928: *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. Berlin/Leipzig.
- Plessner, Helmut 1946: Mensch und Tier, in: Plessner Helmut 1983: *Gesammelte Schriften VIII. Conditio Humana* (herausgegeben von Günter Dux). Frankfurt am Main. S. 52-65.
- Plessner, Helmut 1967: Der Mensch im Spiel, in: Plessner Helmut 1983: *Gesammelte Schriften VIII. Conditio Humana* (herausgegeben von Günter Dux). Frankfurt am Main. S. 307-313.
- Sassen, Saskia 2000: Die Denationalisierung von Raum und Zeit, in: Sassen, Saskia (Hg.), *Machtbeben. Wohin führt die Globalisierung?* Stuttgart/München.
- Schwarzenberger, Georg 1951: *Power Politics, A Study of International Society*. New York.
- Schwinn, Thomas 2005: Weltgesellschaft, multiple Moderne und die Herausforderungen für die soziologische Theorie in: *Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft „Weltgesellschaft“*, S. 205-222.
- Simmel, Georg 1992 [1908]: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Bd. 2*. Frankfurt am Main.
- Slaughter, Anne-Marie 1997: The Real New World Order. *Foreign Affairs*, September/October, S. 183-197.
- Slaughter, Anne-Marie 2004: *A New World Order*. Princeton, N.J.
- Stichweh, Rudolf 2000: *Die Weltgesellschaft: soziologische Analysen*. Frankfurt am Main.
- Stichweh, Rudolf 2005a: Zum Gesellschaftsbegriff der Systemtheorie: Parsons und Luhmann und die Hypothese der Weltgesellschaft in: *Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft „Weltgesellschaft“*, S. 174-185.
- Stichweh, Rudolf 2005b: Das Konzept der Weltgesellschaft: Genese und Strukturbildung eines globalen Gesellschaftssystems. <http://www.unilu.ch/files/7stwwg_konzept1.pdf>, letzter Zugriff Juli 2007.
- Stone Sweet, Alec/Sandholtz, Wayne (Hg.) 1998: *European Integration and Supranational Governance*. Oxford.
- Swaan, Abraham de 1995: Die soziologische Untersuchung der transnationalen Gesellschaft, *Journal für Sozialforschung*, 35, 107-120.
- Watzlawick, Paul 1976: *Wie wirklich ist die Wirklichkeit?* München.
- Wallerstein, Immanuel 1974: *The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*. San Diego.
- Weber, Max 1995 [1917]: *Wissenschaft als Beruf*. Ditzingen.

- Wendt, Alexander 1992: Anarchy is What States Make of It: The Social Construction of Power Politics, in: *International Organization*, Vol. 46, No. 2 (spring), S. 391-425.
- Wendt, Alexander 1999: *Social Theory of International Politics*. Cambridge, U.K.
- Wight, Martin 1991: *International Theory: The Three Traditions*. Leicester.
- Wight, Colin 2002: Philosophy of Science and International Relations, in: Carlsneas, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth A. (Hg.), *Handbook of International Relations*. London/New Delhi, S. 23-51.
- Willke, Helmut 2001: *Atopia. Studien zur atopischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main.
- Zangl, Bernhard/Zürn, Michael 2003: *Frieden und Krieg. Sicherheit in der nationalen und postnationalen Konstellation*. Frankfurt am Main.
- Zapf, Wolfgang 1996: Die Modernisierungstheorie und unterschiedliche Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung, in: *Leviathan*, Jg. 24, Heft 1, S. 63-77.
- Zürn, Michael 1998: *Regieren jenseits des Nationalstaates. Globalisierung und Denationalisierung als Chance*. Frankfurt am Main
- Zürn, Michael 2001: Politik in der postnationalen Konstellation. Über das Elend des methodologischen Nationalismus, in: Landfried, Christine (Hg.), *Politik in einer entgrenzten Welt* (Tagungsband des 21. Wissenschaftlichen Kongresses der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft). Köln, S. 181-203.
- Zürn, Michael 2004: Global Governance and Legitimacy Problems, in: *Government and Opposition*, Vol. 39 No. 2, S. 260-87.
- Zürn, Michael/Checkel Jeffrey T. 2005: Getting Socialized to Build Bridges: Constructivism and Rationalism, Europe and the Nation-State, in: *International Organization*, 59 (fall) S. 1045-1079.
- Zürn, Michael/Binder, Martin/Ecker-Erhardt, Matthias/Radtke, Katrin 2006: Politische Ordnungsbildung wider Willen – Ein Forschungsprogramm zu transnationalen Konflikten und Institutionen. WZB Discussion Paper SP IV 2006-301, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.